

Wert darauf gelegt worden, dies nur in den Anmerkungen zu tun und den Text selbst auch für Nichtfachleute leicht lesbar und interessant zu gestalten.

P. Browe S. J.

Lebensbilder

Albertus Magnus. Von Heribert Christian Scheeben. gr. 8^o (240 S. mit 50 Abbild.) Bonn 1932, Verlag der Buchgemeinde. M 3.60 (nur für Mitglieder der Buchgemeinde).

Die Heiligsprechung Alberts des Großen im Dezember 1931 hat eine große Zahl von Untersuchungen über seine wissenschaftlichen Arbeiten und über Einzelfragen seiner Lebensgeschichte veranlaßt. In den Ländern, in denen der Heilige als Lehrer, Oberer, Kirchenfürst oder Diplomat gewirkt hat, erschienen rasch auch Gesamtdarstellungen seines Lebens und seiner Persönlichkeit. Dr. Heribert Chr. Scheeben, der Verfasser einer Lebensgeschichte des hl. Dominikus, hatte durch eine Reihe von kleineren Schriften die wissenschaftliche Begründung seines Buches vorausgeschickt. Hier kommt es ihm hauptsächlich darauf an, die Persönlichkeit und die unsere Zeit besonders ansprechenden Lebenswerte aus der Geschichte des Mannes und seines Zeitalters hervorleuchten zu lassen. Unter diesem Gesichtspunkt läßt er uns die Jugenderinnerungen und den Werdegang des Beamtensohnes von Lauingen in seiner Heimat und in Italien miterleben, schildert er den Professor in Köln und Paris, den Friedensvermittler zwischen Fürsten und Städten, den Bischof von Regensburg und päpstlichen Kreuzzugsprediger. Schließlich zeichnet er die markantesten Züge des Heiligen, der ein Schüler des großen Organisators Jordan von Sachsen, Lehrer und Freund des hl. Thomas von Aquin gewesen ist. Universalität der Anlagen, des Wissens und des Charakters verbinden sich in dieser Gestalt eines geistigen Riesen mit der Universalität des Wirkens. Die schwäbische Eigenart kommt dabei in ihrer ganzen Fülle, religiös geadelt, zur Geltung. Die Bilder im Anhang zeigen im Anschluß an das Schlußkapitel „Albert in der Legende“, wie das Andenken des großen Dominikaners in Kunst und Geschichte weiterlebte. L. Koch S. J.

Saint Albert le Grand. Von Albert Garreau. 8^o (299 S.) Paris 1932, Desclée de Brouwer & Cie. Fr. 20.—

Was A. Puccellis Buch „Alberto Magno dell'ordine Domenicano, Vescovo e Dottore della Chiesa“ (Rom 1932) für Italien und H. Scheebens „Albertus Magnus“ für Deutschland, das ist „Saint Albert le Grand“ von Garreau für den französischen Sprachkreis. Während nun Scheeben das Werk Puccellis kannte, scheint Garreau, der die früheren Schriften dieses Gelehrten zu Rate zog, sein Werk vor oder ohne Kenntnis Puccellis und Scheebens abgeschlossen zu haben. Vielleicht hätte er sich sonst mehr mit diesem wegen seiner abweichenden Darstellung der Jugenderlebnisse Alberts auseinandergesetzt. Während nämlich andere Lebensbeschreiber, insbesondere der deutsche, den Heiligen um 1193 geboren werden lassen, wie auch die Heiligsprechungsbulle andeutet, nimmt Garreau als Geburtsjahr 1206 an. Albert wird als junger Student von 16 Jahren schon Dominikaner, während Scheeben ihn zwar 1222 nach Padua kommen und dort studieren, aber erst 1229 in den Orden eintreten läßt. Im übrigen ist die an lebhaft geschilderten Einzelheiten reiche Darstellung Garreaus, zu der P. Mandonnet O. P. eine Vorrede geschrieben hat, mehr als die von Scheeben darauf bedacht, die wissenschaftliche Bedeutung Alberts für sein Jahrhundert und die ganze Zukunft ins Licht zu stellen. In einer Zeit der Krise, als der von jüdischen und arabischen Gelehrten überlieferte Aristotelismus eine Gefahr für die christliche Wissenschaft zu werden drohte, war es Albert der Große, der zuerst mit systematischer Ganzheit sich des alten Bildungsschatzes bemächtigte und die Philosophie des Aristoteles zu einem harmonischen Unterbau der christlichen Weltweisheit und Theologie umschuf. Durch diese Tat und durch sein enzyklopädisches Wissen, das er in zahlreichen Schriften niedergelegt, erlangte er früh den Ruf eines Meisters, der auch die Naturkräfte beherrschte.

Garreaus Buch entspricht nach Umfang, Aufmachung und Methode dem Grundgedanken der Sammlung „Temps et Visages“, die durch ein Leben des

ehrwürdigen Jordan von Sachsen eröffnet wurde. Dieser Deutsche, der das organisatorische Werk des hl. Dominikus vollendete, hat als Mensch und Gelehrter wie auf die Studenten des 13. Jahrhunderts überhaupt, so auch auf den jungen Albert in Padua einen begeisternden Einfluß ausgeübt.

L. Koch S. J.

Friedrich Ozanam, der Begründer des Vinzenzvereins. Ein Leben der Liebe. Von Heinrich Auer. Dritte, neu bearb. und erweiterte Auflage. 8^o (266 S.) Freiburg 1933, Caritasverlag. Kart. M 4.—

Im Mai 1833 gründete Friedrich Ozanam, damals noch Student in Paris, mit fünf Freunden die erste Vinzenzkonferenz. 1845 erstand zu München die erste Zweiggründung in Deutschland. Von den 470 Millionen Franken, die bis zum Weltkrieg durch dieses Liebeswerk aufgebracht worden sind, entfallen auf Deutschland über 37 Millionen. In unserem Vaterland zählt der Vinzenzverein 793 Konferenzen mit 12 756 tätigen Mitgliedern, die 1930 insgesamt 1 172 069 Reichsmark zur Linderung deutscher Not ausgegeben haben. Eine Lebensbeschreibung Ozanams ist deshalb im Jubiläumsjahr sehr zu begrüßen. Man hofft auch, die Bemühungen zur Einleitung seines Seligsprechungsprozesses in diesem Jahr mit Erfolg gekrönt zu sehen. Der Verfasser bietet uns eine dritte, neu umgearbeitete und erweiterte Auflage. Auer beschäftigt sich mit Ozanam nur unter dem Gesichtspunkte des Apostolates der Liebe und im besondern des Vinzenzvereins. Der Gelehrte und Schriftsteller, der als Professor der mittelalterlichen Literatur in Paris dem deutschen Wesen sehr nahestand und sich vor seiner Verlobung durch eine Reise an den Rhein für das katholische Deutschland und dessen Überlieferungen begeisterte, wird nur nebenbei berücksichtigt.

L. Koch S. J.

Volkstümliche Heiligtage. Von Wilhelm Hay. gr. 8^o (320 S. mit vielen Bildern von Luise Hoff.) Trier 1932, Paulinusdruckerei. Geb. M 4.20

Die Überzeugung des als Schriftsteller des Paulinusblattes bekannten Verfas-

sers, daß die Wiederbelebung der Heiligenfeste mit der Erneuerung des deutschen Volkstums enge zusammenhängt, spricht eine ernste Aufgabe der Volks-erzieher und der katholischen Literatur aus. Allenthalben zeigt die Pflege der Hagiographie im Zusammenhang mit der liturgischen Bewegung, wie sehr in gebildeten Kreisen dieses Bedürfnis empfunden wird. Es gilt aber auch, dem schlichten Volke in Stadt und Land, Arbeitern, Bauern und Handwerkern zu helfen, daß sie den christlichen Geist der Ahnen erneuern und ihren Kindern die Segensquellen bewahren, die aus der lebendigen Verbundenheit mit der Heiligenwelt fließen. Deshalb beschränkt sich Hay auf 72 der volkstümlichsten Gestalten, meist aus dem christlichen Altertum und dem frühen Mittelalter, Apostel und Märtyrer des römischen Kaiserreichs, Einsiedler und Glaubensboten Deutschlands, Jungfrauen, die ihr Blut für Christus vergossen oder im Dienste der Nächstenliebe dahingingen. Bevorzugt sind Nothelfer in Krankheiten und andern Drangsalen, Wetterheilige und Viehheilige, Bauernheilige, Winzerheilige und Soldatenheilige. Die Darstellung verbindet mit geschichtlicher Treue und Einführung in die Volksgebräuche eine warme, volkstümliche Sprache.

L. Koch S. J.

Die deutsche Heiligenlegende von Martin von Cochem bis Alban Stolz. Von Dr. Anselm Schmitt. gr. 8^o (VI u. 76 S.) Freiburg i. Br. 1932, Herder. Kart. M 2.—

Die Heiligenlegende, schon im Mittelalter mit Liebe gepflegt und volkstümlich, erreichte nach dem Rückschlag des Reformationszeitalters in Deutschland durch den Kapuziner Martin von Cochem wieder einen Höhepunkt. Schmitt läßt uns dieses Volksschriftstellers literarischen Einfluß durch die verschiedenen Wandlungen der deutschen Geistesgeschichte verfolgen. Das Wesen zugleich religiöser und dichterischer Heiligengeschichte wurde immer wieder, auch von Protestanten wie Herder, Goethe und Kosegarten, noch mehr aber von Fr. W. Schlegel, Cl. Brentano und Jos. Görres erkannt. Bei den zahlreichen Versuchen zur Neubelebung schwebten die Heiligenbilder jenes überall gelesenen